

# Der Spiegel



für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebender Jahrgang.

101.

Mittwoch, 20. Decemb.

1837.

## Zur Nachricht.

Da mit Ende d. M. das ganz- und halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Pränumeration auf das erste Semester 1838 gefälligst bald zu erneuern, damit wir die Auflage bestimmen könnten, und nicht, wie im vorigen Jahre, genöthigt sein müßten, eine zweite Auflage zu veranstalten, um die später eintretenden Pränumeranten zu befriedigen, wodurch diese sehr verspätet ihre Exemplare komplettirt erhielten.

Umständlicheres über Gehalt und Form des Spiegels für 1838 berichtet der bereits ausgegebene Prospektus. Wir begnügen uns nur hier zu wiederholen, daß wir Alles anwenden werden, um die geehrten Abonnenten vollständigst zu befriedigen, und den ehrenvollen Ruf, den sich diese vaterländische Zeitschrift erworben, zu behaupten. Der Text wird das höchste Interesse mit Manigfaltigkeit verbinden und die artistischen Beilagen werden an künstlerischem Werthe ungemein gewinnen, was schon aus den ersten drei Blättern, die mit der ersten Nummer des Spiegels, als freundliche Neujahrs-spenden, auf einmal ausgegeben werden, zur Genüge ersichtlich sein wird. —

Die Modenbilder, die im Jahr 1838 noch trefflicher ausgearbeitet erscheinen werden, sollen wieder mit außerordentlicher Schnelligkeit, früher als in allen andern Journalen, geliefert werden.

## Die Pariser Straßensungen.

Bruchstück nach dem Französischen des G. d'Outrepret, im Gesellschaft.

Von Dr. Louis Horwig.

Neapel hat seine Lazzaroni, Venedig seine Gondottieren; es zählt auch wohl jede andere Stadt unter ihrer Einwohnerschaft eine Klasse von orbisnärem Schläge, aber Paris darf keine andere beneiden, denn es hat seine Gamins, ein Wort, welches in keiner andern Sprache wiedergegeben werden kann, und durch Straßensunge, Taugenichts und ähnliche Benennungen nur schlecht übersetzt ist.

Eine Geschichte von Paris schreiben, ohne sogleich mit dem Gamin zu beginnen, hieße eben so viel als Rom's Geschichte mit Brutus beginnen und von den Königen schweigen; es hieße ein Volk in seinem sehr ausgebildeten Zustande, aber nicht in seinem Entstehen schildern.

Der Gamin ist ein Kind der Stadt, die Straßen sind seine Wiege, sie sind Zeugen seines ersten Lächelns und seiner ersten Schritte gewesen. Ein gehorsamer Sohn, verläßt er darum nie den Schooß seiner Mutter, d. h. wir finden ihn an allen Ecken, unter allen Gestalten und Beschäftigungen.

Er ist ferner unsterblich, ewig jung. Seit Paris steht, tritt er das Pariser Pflaster; was sage ich — das Pflaster? Noch ehe Paris gepflastert war, gab es schon einen Gamin. Er schnatterte im Kothe des eilften Jahrhunderts. — Gewiß sah er schon die Könige aus Frankreichs erstem Regentehause, und wer Pharamond war, weiß er vielleicht besser, als mancher Geschichtsforscher, der sogar Mitglied der Akademie ist.

Wenn Paris schon zu Cäsar's Zeiten existirt hätte, so würde der Gamin schon damals seinen Wagen ohne Zweifel gezogen haben, denn sein Naturell gebietet ihm, bei allen Triumpfen gegenwärtig zu sein, ebenso wie die Municipalitäts-Beamten, die Herren von der juste-milieu und die Gensd'armen. — Er ist bei jedem Leichenzug, von welcher Partei auch der Verstorbene gewesen sein möge, denn er ist neutral gesinnt, und hat auch Recht. — Er zieht von jedem Triumph Gewinn, ohne daß ihn seine Folgen etwas angehen: er trinkt den Wein des Sieges, ebenso wie er den Wein des Besiegten trinken würde, wenn dieser etwas zu trinken geben möchte. Er hebt eine Cervelatwurst auf, ohne darin eine Erniedrigung zu finden. Nun sage mir noch Jemand, er sei kein Philosoph.

Alle öffentlichen Vergnügungen sind für ihn, denn ihm verbietet der gute Ton nicht, sich dabei zu amüsiren. Er schreit: Es lebe die ganze Welt! und dann: Nieder mit der ganzen Welt! Ihn zieht Niemand dafür zur Menschenschaft, denn er thut es ja nur aus Amusement, aus Müßiggang, ohne sich dabei weiter etwas zu denken. Wenn es nur einen Lärm gibt: er hat ja das bei nichts zu verlieren. Er ist ein Kind, frei und in Lumpen. Er fürchtet nicht, unter dem Gewühl seine Schuhe zu verlieren, denn oft hat er keine. Er erregt mit Vergnügen einen Aufruhr, wälzt sich darin, als in seinem Elemente, herum, und ist glücklich, wenn er zerstören kann, weil er selbst kein Eigenthum besitzt. Wie Viele, die von der Tribune herab heulen, würden es denn anders machen, wenn sie nicht ein Eigenthum besitzen müßten, bevor sie zu Deputirten gewählt werden können!

Sich selbst allein repräsentirt der Gamin jeden, selbst den geheimsten innersten Charakter des Menschen, freilich nicht eines solchen, wie wir ihn zum Ersticken geschnürt auf dem Balkon unserer Theater sehen, die Hände in so feine und weiße Handschuh gezwängt, daß wir uns bei seinem Anblicke nicht enthalten können, Betrachtungen über die heutige Vollkommenheit der Automaten anzustellen; sondern er zeigt uns den besonnenen und aufgebrachten, den leidenden und frostigen Menschen in den feinsten Nuancirungen ihres Charakters.

Der Gamin ist ein Mann und ein Kind, d. h. er ist Alles und nichts. Er ist ein muthiges und feiges Wesen, Kriechend wie ein emporgekommener

Höflich,  
oder wie  
markt, ist  
wie ein

Der  
dazu gela  
es ihm eb  
armen Te  
Augenbli  
Umsturz  
Unglück p  
er fürchte

So  
spät gew  
dann hat  
kommt ge  
nicht für  
eigentlich  
ihm. D  
bein Han  
nung au  
Wählbar  
hen. Ab  
kommen

B  
feln, m  
D  
und Leh  
seinen  
gesehen.  
Brod fü  
kann m  
er kann  
gen von  
strekt  
man ih  
verbrüt  
er thut  
wird er  
lesen u  
wird g  
hiner

Er tr  
schwär  
Selm.  
nige

Höflich, ernsthaft; und dann ist er wieder ein Spötter, lacht wie ein Loller, oder wie ein glückliches Kind, treibt Poffen wie ein Hanswurst auf dem Jahrmarkt, ist sinnreich wie ein Pariser Kind, oder dumm, aber von der Art, wie ein Bauer aus dem Pariser Weichbilde.

Der Gamin ist mitteidig, leistet gern Gefälligkeiten, wenn er gerade dazu gelaunt ist, und nichts Besseres zu thun hat; oder er ist grausam, wenn es ihm eben Vergnügen macht, grausam zu sein. Er bedauert innig einen armen Teufel, der sich auf der Straße eine Verletzung zugezogen hat; einen Augenblick nachher zieht er mit einem langen Strik an einer Leiter, deren Umsturz dem darauf stehenden Arbeiter das Leben kosten kann. Ist ihm ein Unglück passiert, so rettet er sich, denn er ist seiner Schwäche sich bewußt und er fürchtet vor allem Bestrafung.

Sorglos endlich, wie Diogenes, spielte er auf der Straße. Ist's schon spät geworden, und fürchtet er sich, deswegen zu Hause Prügel zu bekommen, dann hat er gleich ein Mittel in der Hand, der Züchtigung zu entgehen: er kommt gar nicht zu Hause. — Was schadet ihm Wind und Regen? Er darf nicht fürchten, daß er seine Kleider verderben werde. Dann ist er aber ja auch eigentlich nur zu Hause, wenn er auf der Straße ist: die Straße gehört ja ihm. Du bist vielleicht ein Hausbesitzer? Gut! Aber die Grenzsteine, die dein Haus beschützen, gehören mehr ihm als dir. Hier schlägt er seine Wohnung auf, hier spielt er. Willst du ihm wegzagen, so macht er sich über deine Wählbarkeit lustig. Wenn du Gewalt anwendest, so wird er vielleicht weggehen. Aber was thun ihm einige Schläge? Er wird sich retten, um wieder zu kommen und sich wieder zu retten.

Bevor wir weiter gehen, dürfte es, wie ich glaube, wohl angemessen sein, mit leichten Umrissen ein Portrait unseres Helden zu zeichnen.

Der Gamin ist zehn bis fünfzehn Jahre alt, Sohn eines Handwerkers und Lehrling. So oft du ihm begegnest, geht er wahrscheinlich einen Gang für seinen Meister oder für Jemand anders. In der Schule hat er Poffen treiben gesehen. Er kann vielleicht Fähigkeiten besitzen, aber er, der kein trockenes Brod fürchtet, selbst nur solches ist, kennt keine Strafe. Das Fortlaufen kann man ihm nicht wehren. Strafarbeiten kann man ihm nicht zuthun: er kann nicht schreiben. Es blieben daher nur die Efelsohren und das Anhängen von Schandtafeln für ihn übrig, also alle Strafen der Eigenliebe. Dann streckt er noch die Zunge heraus und spricht: „ich sterbe nicht davon.“ Will man ihn schlagen, so wehrt er sich. Nun entscheide noch Jemand! Der Gamin verbrüdet seine Kindheit also nicht leicht im Staube der Schulzimmer, aber er thut etwas weit Besseres: er lebt. Mit höchstens einer Stunde des Tages wird er kein Schulsuch, aber er weiß genug, am die unbilligen Gesetze zu lesen und sie zu erfahren, wenn sie ihn einholen. Was bedarf er mehr? Er wird gewiß einst nicht das Signal vergessen, auf das er seines Vaters Karabiner vom Roste befreien soll.

Der Gamin arbeitet bei einem Schuster, Schneider, Tischler u. s. w. Er trägt kein bestimmtes Kostüm, sondern bald einen grünen Schurz oder eine schwärzliche Blouse, bald eine Mütze von Papier, ein Käppchen oder eine Art Helm. Strümpfe sind für ihn Luxus. Ebenso braucht er kein Taschentuch. Einige Fäden von Hemd blicken durch seine zerrissenen Hosen durch, um seinen

Anzug noch zu vervollständigen. Seine Kleidungsstücke müssen aber zerrissen sein, so will er es; oder es sind wenigstens unpassende Flecke aufgestickt. — Wie soll sich nicht unser Gamin im Besitz einer solchen Ungebundenheit ergötzen? Er spielt ohne Aufhören, das Leben bis zum fünfzehnten Jahr ist ihm überhaupt nur eine Spielpartie. —

Welcher Unterschied also zwischen einer so reich bewegten, so manigfache Abwechslungen gewährenden Kindheit unseres Gamins und der Kinder aus sogenanntem gutem Hause. Jener ist freier Herr seiner Handlungen, diese werden von frühem Morgen wie Puzdoken gehalten, stets von einem gallontirten Bedienten begleitet, der bei jedem ihrer Schritte spricht: Monsieur wird sich beschmutzen! Monsieur wird sich die Hosen zerreißen! Monsieur spielt im Sand! — und Monsieur wollte auf eine Bank steigen, wovon sie sich wieder weinend entfernen. — „Ach! das häßliche Kind!“ schreit die Bonne, wenn sie in ihren geheimen Zusammenkünften gestört wird, „es will beschmutzt hinein kommen das Kind! pfui, häßliches Kind!“ und das Kind weint von Neuem.

Wir fehlen darin, daß wir ein so junges Leben einsperren, das nur frei zu athmen verlangt. Sagen wir nun zu unserem Kinde, daß es zerrissen gehen soll, tausend gegen Eins gewettet, es wird sich, ist's nur fünf Jahr alt, grämen. — Unser zweiter Fehler ist der, daß schon unser Geiz dem Kinde Stolz eingestößt hat. Zerreißt es einmal, wenn es Soldaten spielt, seinen neuen Anzug, so schelten wir das Kind so aus, wie einer kann. Und aus Ursache! Das Kind kennt freilich nicht die Ursache eines so großen Zorns, wohl aber ich kenne sie, wie auch noch viele Andere: wir werden ihm nämlich andere Kleider kaufen müssen und unsere Eigentliebe streitet gegen die Börse. — Hat hingegen unser Gamin vielleicht einmal, ein einziges Mal in seinem Gamin-Leben, einen neuen Anzug bekommen, der ihm, wunderbar genug, aus dem Blatte eines alten Koks seines Vaters erwachsen ist, und denselben zerrissen, so sagt man zu ihm: „Du wirst zerrissen gehen.“ Ei nun, ihm ist's ganz gleich, er wird zerrissen gehen, er ist ja stets gewöhnt, in Lumpen zu gehen. Das ist sein gewöhnlicher Zustand und seine Zukunft für den nächsten Monat. Wird er sich also ein Vergnügen entziehen, um sein Mißgeschick auf eine so kurze Zeit hinauszuschieben, oder wird er sich, wegen einer Sache von so geringem Belang, enthalten, einen Baum auf dem Boulevard zu erklettern, wenn es ihm etwas einbrächte? Ganz gewiß nicht! er klettert hinauf. Was würde ihm das einbringen? Ei nun, er würde sich in den Spiegelfenster der Kaffehäuser spiegeln können, in die er nicht eintreten darf. In der That, dieser Genuß ist schon der Marter des Kletterns werth! Der Gamin ist viel zu sehr Philosoph, als daß er das Glück eines Augenblicks einem gleich kurzen und eiteln Genuß opfern sollte. Er spielt auf den Straßen. Seine Toilette erlaubt ihm nicht den Zutritt auf der Promenade: was wird er thun: Nichts! Ihm sind seines Gleichen nöthig, in ihrer Mitte athmet er nur, und gehört sich an. Doch haben ihn unsere Gärten bisweilen gesehen, zu mehreren Zeiten hat er dort geherrscht: als das Volk souverain war, genoß der Gamin die Vorrechte eines Sohnes von Frankreich. —

## Frische Bullen.

„Mylord,“ sagte ein Mann, der wegen Diebstahls zum Galgen verurtheilt war, „ich bitte um weiter nichts, als daß man mich nicht an einem Freitage hänge.“ — „Und warum?“ fragte der verwunderte Richter. — „Weil,“ lautete die Antwort, „weil der Freitag doch immer für einen sehr unglücklichen Tag gehalten wird.“

\*

„Bei den Frauen muß man nicht lange wählen,“ war der Grundsatz eines irischen Paers, der durch seine Liebe zum andern Geschlechte bekannt war. „Man kann die Fehler eines hübschen Mädchens oder einer hübschen Frau durchaus nicht besser betrachten, als indem man beide Augen darüber zudrückt.“

\*

Als neulich die farbigen und gemusterten französischen Nachtmützen Mode wurden, kaufte ein Irländer in London ein halbes Duzend bergleichen von verschiedenen Mustern und antwortete, als man ihn fragte, was er mit so vielen wolle: „Nun, ich will sie alle tragen, bis ich sehe, in welcher ich mir im Schlafe am besten gefalle.“ — „Im Finstern?“ — „Nein, es brennt in meinem Schlafzimmer immer Licht.“ — „Wie kann die Sache dadurch aufgeklärt werden, da Sie doch ein Mal schlafen?“ — „Auf eine ganz natürliche Weise; ich pflege nämlich von der Wiege an mit offenen Augen zu schlafen.“

\*

„Ist eine Furt hier?“ fragte ein englischer Reisender, der auf seinem Wege mit einem Male durch einen kleinen Bergbach im westlichen Schottland aufgehalten wurde. — „Ach ganz gewiß war hier eine Furt,“ antwortete ein Bauer, der am Ufer stand und hundert Höflichkeitsgrimassen machte. — „Wann war eine da?“ — „Ehe die Brücke gebauet wurde; als aber Menschen und Vieh über die Brücke gingen, kam die Furt außer Gebrauch.“ — „Nun, da die Brücke jetzt eingestürzt, ist die Furt wahrscheinlich auch wieder in Gebrauch gekommen. Ist sie sicher?“ — „Ganz gewiß, überall bis in der Mitte, aber das hat gar nichts zu sagen, und wenn Sie schwimmen können, werden Sie im ganzen Lande keine sicherere Furt finden.“ — „Aber ich kann nicht schwimmen.“ — „Dann weiß ich Ihnen keinen bessern Rath zu geben, als daß Sie wieder umkehren.“

\*

Die Antwort eines Offiziers der britischen Brigade an den König von Frankreich nach einem Gefechte war in Frankreich lange ein Stoff zum Lachen und wird noch heute als Beispiel von dem unbedachtsamen schnellen Reden der Söhne St. Patrics angeführt. Der König bemerkte nämlich, eines der Regimenter habe sich sehr tapfer gehalten wie man aus der Zahl der Verwundeten schließen könne. — „Ja, Ev. Majestät,“ fiel ein ungeduldiger, tapferer Major ein, der auch seinem Bataillon eine ehrenvolle Erwähnung sichern wollte; „sie hielten sich tapfer, aber ich erlaube mir zu sagen, wir hielten uns noch besser; sie mögen viele Verwundete gehabt haben; aber wir blieben alle todt auf dem Plage.“

# Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

## Mignon-Zeitung.

Dresden. Die Abendzeitung, diese, seit einem Viertel Jahrhundert von dem Königl. sächsischen Hofrath E. v. Winkel er, als geistreicher Bühnendichter unter dem Namen Theodor Hell bekannt, redigirte Zeitschrift, erfreut sich durch Gehalt, Gediegenheit und Solidität einer großen Theilnahme des deutschen, wie des ausländischen Lesepublikums. Man kann dieses literarische Institut mit Recht als Muster aufstellen — indem dasselbe die literarischen Zeit-Interessen mit der Spannung des Lesers sinnig verbindet. An Originalität, Geist u. Interesse im Gebiete der Novelle, so wie an erschöpfenden, klaren Beurtheilungen der Tageserscheinungen, wurde dieses Blatt noch von keinem ähnlichen überflügelt. Mit einem Worte es prosperirt im Geiste der gebildeten Leser. Seine ausgebreitete Korrespondenz, worunter in letzterer Zeit jene des geistreichen Victor Lenz vorzüglich exzellirt, dann die vom Herausgeber selbst so partheilos geführte Zeitschriften-Revue, die allgemeines Aufsehen macht, erhöht und steigert fortwährend seine magnetische Kraft, so daß dieses Journal in keinem gebildeten Lesekreis vermisst wird —.

Buntes aus Paris. Das größte Aufsehen erregte in den letzten Tagen der Prozeß der beiden Doktoren Koreff und Wolowski gegen den Herzog und die Herzogin von Hamilton und den Grafen und die Gräfin von Lincoln, die, nach den darüber eingezogenen Nachrichten, die zweite Gelbmacht Englands bilden. Die Gräfin litt an Nervenleiden, und die genannten Aerzte behandelten sie mag-

netisch vier Monate lang mit anhaltendster Anstrengung, so daß sie Beide abwechselnd 24 Stunden an dem Bette der Kranken zubrachten, und ihre übrigen Patienten versäumten. Alles, was die Kranke im somnambülen Zustande sprach, wurde sowohl von ihnen, wie von der Familie aufgeschrieben; einer löste darin den andern ab, wenn er ermüdet war. Zuletzt kamen sie sogar auf den Einfall, der Kranken selbst die Feder in die Hand zu geben, und sie schreiben zu lassen. Dem Doktor Koreff wurden diese Notizen überantwortet, um daraus die ganze Krankheits- und Heilungsgeschichte zu redigiren. Denn geheilt war die junge Gräfin, die — beiläufig gesagt — eine sehr schöne Dame sein soll, für den Augenblick; doch sprach Dr. Koreff unumwunden seine Besorgnisse aus, daß der frühere Zustand, bei der übergroßen Nervenreizbarkeit, wohl einst wiederkehren könnte. Nachdem nun die Kur auf solche Weise gelungen war, entzog sich die englische Familie nicht nur allem Danke und jeder Remuneration, sondern sie wollte die Aerzte nicht mehr sehen, ließ sich verlängnen u. s. w., dann verließ sie Paris auf mehrere Wochen, um eine Reise nach der Schweiz zu machen, kehrte dann wieder nach Paris zurück, und schickte sich eben an, nach England zurückzukehren, als die beiden Aerzte durch Zufall davon Kunde erhielten, eine Forderung von 400,000 Frks. einreichten, und um derselben mehr Nachdruck zu geben, den Grafen Lincoln arretiren ließen, und mit der Publikation der ganzen Krankheitsgeschichte drohten. Sie glaubten, die überreichen Insulaner würden sich hiedurch einschüchtern lassen, u. gern die Kleinigkeit (??) zahlen, um den Stan-

dal los  
waltig.  
Frks. b  
hinterle  
der Nei  
Frks.,  
Kautio  
wieder  
Familie  
kung, u  
bedroht  
blikatio  
wie üb  
die ung  
Frks. 2  
He vor  
Gegenw  
wollen  
und ga  
häßlich  
se Ges  
der ver  
aber W  
bestand  
die S  
ster J  
delt.  
ist An  
plaidib  
ge fün  
sten  
Berba  
teresse  
herau  
thut  
gen d  
geben  
Deut  
Bresl  
Leiba  
Er h  
Gehel  
ferner  
der J  
sch  
erster  
toren

dal los zu sein. Allein sie irrten gewaltig. Lord Lincoln bewies, 24,000 Frks. bei dem Hause Laffitte-Ferrières hinterlegt zu haben, um das Honorar der Aerzte zu bestreiten, und mit 6000 Frks., die er noch hinzufügte, war die Kaution erfüllt, um ihn auf freien Fuß wieder herzustellen. Jetzt aber klagte die Familie wegen Beleidigung und Kränkung, wegen Sicherstellung vor der anbedrohten Kompromittirung durch Publikation der Krankheitsgeschichte, so wie über beabsichtigten Betrug durch die ungeheure Forderung von 400,000 Frks. Die Doktoren schlugen Vergleich vor; sie erklärten, die Notizen in Gegenwart von Zeugen verbrennen zu wollen; Koreff entsagte jedem Honorar, und gab Alles verloren, wenn nur die häßlichen Gerüchte, die man über die se Geschichte von Seiten der Engländer verbreitete, niedergedrückt würden; aber Alles vergebens. Die Engländer bestanden nun fest auf dem Prozeß, und die Sache wurde von dem Tribunal erster Instanz den 1. Dezember verhandelt. Berryer, der berühmte Redner, ist Anwalt der Engländer, Cremieux plaidirt für Koreff, und Chais d'Estange für Wolowki; es sind die drei ersten Advokaten in Paris, und die Verhandlungen sind vom höchsten Interesse. Was sich in der ersten Sitzung herausstellte, theilte ich oben mit; es thut mir leid, die geistreichen Wendungen der Advokaten nicht ausführlicher geben zu können. Dr. Koreff ist ein Deutscher, jüdischen Glaubens, aus Breslau gebürtig, und war vormals Leibarzt des Fürsten von Hardenberg. Er hat den Titel eines preussischen Geheimenraths, und ist Ritter des eisernen Kreuzes. Dr. Wolowki ist, wie der Name zeigt, ein Pole. — Nachschrift. So eben hat das Tribunal erster Instanz in der Sache der Doktoren Koreff u. Wolowki folgendes Ur-

theil gefällt: Sie müssen sich mit 24,000 Fr. Honorar begnügen, das Tagelohn der Krankengeschichte in 15 Tagen nach Bekanntmachung dieses Urtheils ausliefern, bei Strafe von 100 Frs. für jeden Tag der Verzögerung (doch können sie Abschriften davon behalten) u. haben  $\frac{7}{8}$  der Prozeßkosten zu tragen,  $\frac{1}{8}$  zahlt der Graf Lincoln, „obgleich das von den beiden Aerzten beobachtete Betragen ihrer edeln Profession unwürdig sei.“ — Ein Individuum, das im Verdacht steht, für 500,000 Frks. falsche Banknoten verfertigt zu haben, ist verhaftet worden. — In dem Bureau des Messager brach kürzlich der Fußboden des Druckzimmers mit dem gesammten Druckmaterial u. allen Setzern u. Druckern durch. Obgleich mehrere dieser Leute durch die schweren Setzkästen hätten getödtet werden können, sind doch nur 4 unter ihnen beschädigt worden.

Luzern. Die berühmte Klara Wendel, die vor etwa 20 Jahren in der Schweiz als Mordbrennerin und Raubmörderin eine Rolle spielte, und sogar zur Heldin eines französischen Melodrama's erhoben wurde, hat jetzt vom großen Rath des Kantons Luzern Nachlaß der noch zu erstehenden Gefängnißstrafe erhalten.

### Lokal-Zeitung.

Konzer te. Am 14. d. M. gab Herr St. Szerwaczinsky ein sehr besuchtes Konzert im Redoutensaale. Der Konzerthgeber trug ein Violinkonzert von Lipinski und ein Potpourree für die Violine mit seltener Virtuosität vor. Er verband eine Zartheit mit einer Kühnheit in seinem Spiele, die neuerdings für seine ausgezeichnete Meisterschaft sprechen. In dem Vortrage des schönen Lipinski'schen Konzertes besonders dürfte er nicht bedeutend dem Schöpfer desselben nachstehen. Hr. S. erhielt rauschenden Applaus. — Fräulein Fel. Baronin Krabnopolska von Gottmann, Ehrenmitglied mehrerer

philharmon. Gesellschaften, die seit Kurzem bei uns weit u. die bereits in mehrere bedeutenden Städte des Auslandes, Besuß wohlthätiger Zweite, die schönsten Proben ihres Talentes ablegte, ließ sich in einer großen Arie mit Chor, aus der Oper: „die Jungfrau von Orleans“ von Baccaj und in einem Duett aus dem „Pirat“ von Bellini hören. In beiden Gesangsstücken ließ die schätzbare Sängerin, trotz der anfänglichen sichtbaren Beklommenheit, als Folge einer vorhergegangenen Unpäßlichkeit, eine volle, umfassende und besonders in den tiefen Regionen sehr ausgiebige und metallvolle Stimme vernehmen. Worin die junge Dilettantin vorzüglich excellirte, war die treffliche Methode, die eine tüchtige Schule, nach neuestem italienischen Geschmack verräth. Passagen, Koloraturen und Verzierungen führt sie mit entsprechender Leichtigkeit aus. Auch die Intonation ist sehr rein. — Sie erhielt großen Beifall, ward nach jeder Piece zweimal gerufen u. wir verdanken es Hrn. Szerwaczinsky, der uns Gelegenheit verschaffte das Gesangstalent dieser ausgezeichneten Dilettantin kennen zu lernen, denn wie wir hören, soll sie aus Gefälligkeit gegen Jenen sich zur Mitwirkung in diesem Konzerte haben bewegen lassen. — Fräulein Charlotte Zerffi spielte Pianoforte-Variationen v. Herz und legte erfreuliche Beweise ihres Fortschreitens ab. —

Am 17. gab in derselben Lokalität Herr Lewy, erster Waldhornist des Kronprinzen von Schweden, ein Konzert, das ebenfalls interessant war. Den virtuosen Konzertgeber hörten wir in einem Duette-concertante von Czerni und Lewy für Piano und Horn, in einem Lied von Proch, „An Sie“, gesungen von Hrn. Oberhoffer, mit Hornbegleitung, und endlich in einem Potpourrie über Themaß aus „Oberon“ u. Der Künstler bewährte neuerdings seinen Ruhm. Er entloht seinem Instrumente schmetternde Kraft, sanftes Liepeln, Seele und Gesang. Er scheint Schwierigkeiten nicht zu kennen, da er vollkommen seine Aufgabe beherzigt. — Er erhielt großen Applaus. — In diesem Konzerte hörten wir noch Mad. Schödel, die ein Liedchen, wie glauben in ungarischer Sprache, recht artig und

unter großem Beifall sang; Hrn. Beymekta, der ein Violoncellsolo trefflich vortrug; Hrn. Job, der das Stummertlied aus der „Stummen“ in ungarischer Sprache sang und sich durch seine sehr angenehme Stimme viele Theilnahme erwarb und endlich Mad. Bartha, die ein ungarisches Gedicht recht ausdrucksvoll vortrug. Fräul. Zerffi spielte recht brav ihre Piano-Partie in dem Duette-concertante.

### Mayer's Donau-Ansichten.

Von Januar 1838 an erscheinen in monatlichen Lieferungen: „Mayer's Donau-Ansichten von der Quelle des Stromes bis zu seiner Mündung.“ Sämmtlich nach Original- Zeichnungen in Stahl gestochen von den besten Künstlern Englands, u. beschrieben von J. Mayer. (Ausker in deutscher, werden auch Ausgaben in ungarischer, französischer und italienischer Sprache veranstaltet.) Hildburghausen, Paris, Amsterdam und Philadelphia. Von dem Künstlerverein des bibliographischen Instituts. Das Format ist Quersolio und der Preis eines brochirten Monatsheftes mit 3 Stahlstichen ist bei der prachtvollsten Ausstattung nur 22 kr. E. M. Subskribenten-sammler erhalten von jeder Buchhandlung auf zehn Exemplare ein Frei-Exemplar. Man subskribirt in allen guten Buchhandlungen Pesth's und Ungar's. Die Wichtigkeit dieses heretischen Unternehmens muß für Ungarn besonders hervortreten, denn welchem Lande ist der mairkärtsche Donaustrom so bedeutungsvoll als Ungarn? — Es muß daher allen Bewohnern dieses von der Natur gesegneten Landes dieses Prachtwerk eine willkommene Erscheinung sein, die Jedem um so zugänglicher sein muß, da die Billigkeit des Preises überraschend ist. (Im Redaktionsbureau des Spiegels liegt ein Probeheft zu Jedermanns Ansicht in Bereitschaft.)

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 25.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthors) in C. Wilkes und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.